

Mit ü-50 einen Master meistern

Ja, ich habe es geschafft: meine MAS-Arbeit liegt gedruckt vor mir. Einige Exemplare elegant gebunden, einige mit Spirale geheftet. Was für ein Gefühl!

Das Studium mit den Hausaufgaben und der Prüfung hatte ich ja schon länger hinter mir. Zwei Jahre lang pendelte ich zuvor jeden Monat für drei lange Tage (Fr –So, jeweils von 8h bis 18h) nach Basel um mich im craniofazialen Bereich ganzheitlich weiterzubilden (1. Studiengang am Advanced Study Center in MAS in Cranio Facial Kinetic Science). Daneben arbeitete ich 80% und es lief alles sehr gut. Das Studium, die Kollegen aus den verschiedensten Richtungen (Kieferorthopäden, MF-Therapeuten, Physiotherapeuten u.a.) sowie die Referenten und Modulthemen beschwingten mich. Die tollen Lerninhalte flossen nur so in mein Hirn und in mein praktisches Handeln ein. Zudem hatte ich jedes Mal eine kleine Freude, wenn ich im Kino oder im Museum den Studentenausweis zeigte und beobachtete, wie die jungen Menschen hinter der Kasse reagierten. Dachten Sie wohl: „So alt und noch am Studieren?“

Obwohl ich nie im Sinn hatte, eine ewige Studentin zu werden, schob ich das Schreiben der Arbeit vor mich hin bis ich mich entschloss, dass ich den Abschluss doch gar nicht brauche. Das hatte es bisher noch nie gegeben: ich zog etwas nicht durch! Monatelang lebte ich gut damit. Ich war sogar ein bisschen stolz auf mich. Ich nannte es geschwollen „einen Knick in meiner Lernbiographie“ und wusste selber nicht, was ich eigentlich damit meinte. An der Masterfeier der ehemaligen Kommilitoninnen, rumorte es schon ein bisschen in der Herzgegend und es nagte das Ungewissen, ob ich nicht einen Riesenfehler gemacht hätte. Als die Logopädinnen unter uns dank des Masters eine EMR-Nummer (Erfahrungsmedizinisches Register) für die Myofunktionelle Therapie erwerben konnten, war es mir plötzlich klar, dass ich um die Arbeit nicht herumkomme. Was hatte ich mir da (und nicht zuletzt auch meinen Patienten) nur vergeben!

So „garte und köchelte“ es seit November 2014 in meinem Kopf und ich beschloss schliesslich, dass ich eine retrospektive Fallstudie mit Aktenstudium verfassen würde. Ich benutzte die Sportwoche, die Frühlingsferien, die Feiertage über Ostern, Auffahrt und Pfingsten, dann auch die Sommerferien um Inhalte auf das Papier zu bringen. Erneut war ich begeistert. Zeitweise hatte ich richtige Kopfschmerzen, weil die Ideen und Konklusionen so sehr im Hirn herumgeisterten. Mein geduldiger Mann hielt voll und ganz zu mir. Er brachte mir jeweils Getränke ans Pult und er bekochte mich. Er übernahm es, die sozialen Kontakte am Leben zu erhalten, er hatte Verständnis, wenn ich nur eine einzige Pétanque-Runde spielte (französisches Spiel mit metallenen Kugeln), um dann sofort wieder im Zimmer zu verschwinden oder wenn ich am Wochenende nur zu einem Miniausflug bereit war. Auch fragte er immer wieder, ob ich den Text sicher abgespeichert hätte. Dafür hielt meine liebe Mutter her: ihr Mail-Posteingang kam schon bald an die Limite und ich musste ihr zeigen, wie sie die Entwürfe anderswo abspeichern konnte.

Ich rechnete nicht damit, was es wirklich heisst, eine wissenschaftliche Arbeit auf dem Computer zu schreiben. Ich gehöre noch zu der Generation, welche die beiden Arbeiten am Heilpädagogischen Institut in Freiburg/CH auf der Schreibmaschine geschrieben hat und bei Fehlern mit Schneiden, Kleben und Seitenzahl-Korrigieren reagieren musste. Ich staunte, was man mit durchdachtem Formatieren alles vorbereiten konnte. Auch das tolle Programm für das Literaturverzeichnis war eine Entdeckung. Trotzdem war ich die letzten Monate langsam am Ende meiner Nerven. Was es da alles zu recherchieren, zu verstehen und darzustellen gab. In mehreren Anläufen musste ich den Antrag an die Ethikkommission abändern. Das machte mich phasenweise (noch) älter und unbeholfener. War

ich zu begriffsstutzig, kriegten die Jüngeren das schneller hin? Klar, diese kannten den ON/OFF-Knopf des Computers schon bei der Geburt! Ich gab mein Bestes in allen meinen Rollen und staunte immer wieder von Neuem, was man in mitteleuropäischen Breitengraden als Logopädin mit einer „One-Woman-Praxis“, als Studentin, als Partnerin, als Mutter und Tochter, Freundin und last but not least als Mensch mit sich selber alles zu tun hatte.

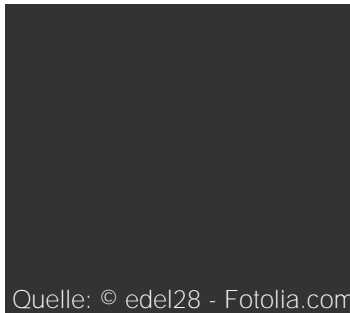
Nichts desto trotz habe ich die Arbeit im August gedruckt und signiert nach Basel gebracht. Nicht dass es ein Masterpiece wäre, aber es ist eine kleine Meisterleistung mit ü-50, finde ich.....



„ClipArt“



Clip Art



Quelle: © edel28 - Fotolia.com



anchor.ch